Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 80. II Jahrgang | Jekaterinoslaw. | Sonnabend den 30. (14.) December 1906.

„Der Botschafter"

Das Abonnement für das Jahr 1907

ist eröffnet. Der „**Botschafter**" erscheint **zweimal** wöchentlich.

Der **Botschafter** bietet: Erbauliche Betrachtungen, eine politische Rundschau, vaterländische und ausländische Nachrichten, Bücherbesprechungen, Familiennachrichten u. s. w. Ganz besonders aber richtet der **Botschafter** seine Aufmerksamkeit auf das Leben, Streben, Wirken und Schaffen in den **deutschen Kolonien Rußlands.** Eine Reihe unserer **hervorragendsten Männer** in den Kolonien u. außerhalb derselben zählt der **Botschafter zu seinen ständigen Mitarbeitern!**

Der **Botschafter bittet** die alten Abonnenten, **das Abonnement recht bald erneuern** zu wollen und in Bekannten- und Freundeskreisen ihm neue **Abonnenten** anwerben zu helfen.!!

„Der Botschafter" ist eine christliche Familienzeitung!

Preis pro Jahr mit Übersendung durch d. Post — **5 R.**
" " Halbjahr " " " — **3 R.**
" " Monat " " " — — **50 K.**
Probennummern gratis u. franko

DANKSAGUNG!

Die **Baukommission der Nikolaipoler Zentralschule** drückt hiemit dem Architekten

Peter Salomonowitsch Peters

Chortitza für den glänzend ausgeführten Bau der **Nikolaipoler Zentralschule** ihren **herzlichsten Dank** aus, und wird der Bau auch den blühenden Kolonien der Nikolaipoler Wolost stets zum Schmuck und zur Zierde. und Herrn Peters zur Ehre gereichen.

Die Glieder der Baukommission:

Andreas Wallmann. Abraham Bergmann. Abraham Neustädter. Peter Heinrichs. Jakob Zacharias. Franz Peters. Johann Peters. Johann Schellenberg. Abraham Braun. Aron Lehn. Peter Driediger.

An unsere werten Leser und Mitarbeiter!

Mit dieser Nummer schließen wir das Abonnement für das Jahr 1906 ab, jedoch in der festen Hoffnung, daß wir **allen alten Lesern** im neuen Jahre wieder begegnen und sich außerdem noch **viele neue Freunde** des **„Botschafters"** anmelden werden. Wir hoffen aber auch fest darauf, daß sich zu unsern **ständigen Mitarbeitern** noch recht viele **gelegentliche Helfer** finden sollen, die uns Mitteilungen, Artikel, Referate u. s. w. einsenden. Nur wenn viele Herzen und Hände sich anteilnehmend regen, kann das Band immer weiter und immer stärker werden, das die Botschafterleser bereits umschlingt; nur dann kann das allgemeine Interesse für gemeinnützige Sachen geweckt und gepflegt werden, wenn alle Fragen christlicher, kirchlicher und wirtschaftlicher Art allseitig beleuchtet und nach ihren Licht- und Schattenheiten hervorgehoben werden. Dann aber werden die Schritte des „Botschafters" auch Segensspuren hinterlassen, und das gebe Gott!

Für so manches freundliche, ufmunternde Wort, das wir im Laufe des abgelaufenen Jahres ehören durften, ein herzliches: **„Vergelt's Gott! Einen herzlichen Dank** überhaupt allen, die uns irgendwie unterstützt, geholfen, oder freundliche Nachricht und Geduld mit uns gehabt haben.

Und somit auf „frohes Wiedersehn!" im neuen Jahre!

Die Redaktion des „Botschafters".

Vaterländisches.

— Petersburg. Durch Allerhöchsten Befehl wurde der Kammerherr Sr. Majestät — Fürst Paul Dolgorukij aus den Listen des Hofes ausgeschlossen.

— Wie bekannt, nahm die Kostromasche Adelsversammlung die Edelleute in ihren Verband auf, welche wegen Unterzeichnung des Wyborger Aufrufs von ihren Adelsversammlungen ausgeschlossen waren. Dieser Akt der Kostromaschen Adelsversammlung veranlaßt den vereinigten Adel von 31 Gouvernements dem Kaiser eine Ergebenheitsadresse zu übersenden, worauf Se. Majestät folgendermaßen Höchsteigenhändig zu vermerken geruhte: „Fest an die aufrichtige Ergebenheit des russischen Adels glaubend und seine oben auseinander gesetzten Erwägungen teilend, danke Ich für seine neubelebenden Gefühle."

— Ein Unbekannter hat auf einen falschen Chek in der Warschauer Reichsbank 45000 Rbl. gehoben. Nach allen Städten sind Telegramme mit der Beschreibung des frechen Betrügers gesandt worden, um denselben festzunehmen.

— Orscha. Die Stadt ist mit Schnee zugeweht. Auf der Straße fand man 2 Erfrorene. Die Eisenbahnverbindung mit Witebsk und Shlobin ist unterbrochen.

— Charkow. Allen Arbeitern der Fabrik Helferich-Sadet, wo unlängst von einem Arbeiter ein Mordanschlag auf das Leben des Fabrikleiters ausgeführt wurde, ist nun die Abrechnung angekündigt worden.

— Odessa. Am 18. Dezember 11 Uhr abends versuchte eine Gruppe junger Leute mit Matrosenmützen auf den Dampfer „Grigorius Merk" zu gelangen. Der eine von ihnen hielt einen runden Gegenstand in der Hand. Die Bediensteten des Schiffes machten Lärm, man fing an zu schießen, und die Angreifer flohen, einen verwundeten Kameraden mit sich nehmend. Am Ufer fand man eine Höllenmaschine und vielen Sprengstoff.

— Tiflis. Hier herrscht ausnehmend warmes Wetter. Veilchen und Mandeln blühen.

— Zur Frage der Unterrichtssprache in den von Deutschen gegründeten Schulen Polens wird uns amtlich gemeldet: Das Unterrichtsministerium hat beim Ministerrat beantragt: 1) in den für Kinder deutscher Nationalität gegründeten einklassigen und in den beiden unteren Klassen der übrigen Elementarschulen des Warschauer Lehrbezirks auf ein Gesuch der Gründer den Unterricht in allen Fächern, mit Ausnahme des russischen Sprachunterrichts, in deutscher Sprache zu gestatten, und 2) auf die in den Gouvernements des Zartums Polen gegründeten Privatschulen für Kinder deutscher Herkunft auf ein entsprechendes Gesuch der Gründer den Allerhöchsten Befehl an den Dirigierenden Senat vom 1. Oktober 1905 anzuwenden. Dieser Allerhöchste Befehl betrifft die Einführung der polnischen und litauischen Unterrichtssprache in den Privatschulen. „St.-Petersb. Z."

Politische Rundschau.

Deutschland. Der vierte Sohn des deutschen Kaisers Prinz August Wilhelm von Preußen hat sich heute mit der Prinzessin Alexandra Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg verlobt.

Prinz August Wilhelm ist der vierte Sohn des Kaiserpaares und am 29. Januar 1887 geboren. Seine Braut ist die zweite Tochter des Herzogs Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Sie ist am 21. April 1887 geboren. Ihre ältere Schwester heiratete am 11. Oktober 1905 den Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha.

Amtlich wird dazu noch gemeldet: Mit allerhöchster Genehmigung seiner Majestät des Kaisers und Königs hat heute im Schlosse Glücksburg die Verlobung des Prinzen August Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Alexandra Viktoria zu Schleswig-Holstein-Glücksburg stattgefunden.

— Der Wahlkampf wird hitziger. Die Polen haben folgende Wahlparole ausgegeben:

1) keine polnische Stimme einem Deutschen, gleichviel welcher Partei;

2) keine polnische Stimme einem Polen, der es mit dem Zentrum hält;

3) keine polnische Stimme einem Polen, der sich zur Sozialdemokratie bekennt.

Frankreich. Den Ministerrat beschäftigte unlängst ein neuer Gesetzentwurf über Aufhebung der Kriegsgerichte.

Nach diesem Entwurf sollen die Vergehen und Verbrechen gegen das gemeine Recht der Zivilgerichtsbarkeit überwiesen werden; die Todesstrafe wird in Friedenszeiten abgeschafft. Durch einen besonderen Erlaß werden die Disziplinarvergehen, über die das bei jedem Regiment einzuführende Disziplinargericht zu entscheiden haben wird, einzeln ausgeführt werden. Ferner wird ein Gesetzentwurf, betreffend die Abschaffung der Strafkompagnien vorgelegt werden. Dieselben werden durch Besserungsabteilungen ersetzt, die bei einzelnen Regimentern aber ausschließlich in Frankreich errichtet werden sollen.

Österreich-Ungarn. Ministerpräsident Dr. Weckerle hat sich über die wirtschaftliche Lage des Landes unlängst in dem Sinne geäußert, daß die Zuflüsse der Staatseinnahmen uns in den Stand setzen werden, nicht nur die aufgetauchten und budgetmäßig festgestellten Bedürfnisse zu decken, sondern, daß wir in der Lage sein werden, aus diesen regelmäßigen Einnahmen des Staates auch die ersten Hilfsmittel für die Einleitung zu einem größeren wirtschaftlichen Unternehmen zu schöpfen. Wenn die Verhältnisse des Geldmarktes sich günstiger gestalten, werden wir diese dazu benützen, um mit einer Anleihe hervorzutreten.

Was die Bestimmung der Anleihe anbetrifft, so wollen wir Eisenbahnen bauen und darunter auch Bahnen ersten Ranges. Die Industrieförderung durfte sehr namhafte Beträge in Anspruch nehmen, ebenso der Bau von Kanälen. Um von den Plänen des Ackerbauministeriums nur der wichtigsten zu gedenken, will ich die Parzellierung und die damit zusammenhängende Kolonisation erwähnen.

Die Frage der Wahlreform ist auch für uns eine höchst ernste Sache. Wir sind noch immer mit einer statistischen Aufnahme darüber in der ernstesten und dringlichsten Weise beschäftigt. Trotzdem wird bei der Größe des Materials und bei der ungeheuren Bedeutung dieser Reform es kaum möglich sein, den ersten Referentenentwurf vor dem nächsten Herbst fertig zu stellen. Man wird sich vergeblich bemühen, die Sache so darzustellen, als ob das Hervortreten mit einem solchen ersten Entwurfe kein ernstes wäre. Das ist es aber im höchsten Maße. Jedes einzelne Mitglied der Regierung betrachtet die Vorbereitung und Lösung dieser Frage geradezu als Ehrenpflicht.

— In Österreich heißt es fernerhin nicht bloß Wahlrecht sondern **Wahlpflicht.**

Das österreichische Wahlreform-Gesetz überläßt es den einzelnen Kronländern, ob sie die Wahlpflicht für den Reichsrat einführen wollen oder nicht. Den Anfang mit der Einführung der Wahlpflicht macht jetzt Niederösterreich. Dem niederösterreichischen Landtage ist soeben eine Vorlage zugegangen, in der die Be.eiligung an der Reichsratswahl als Pflicht hingestellt wird, von deren Erfüllung nur in folgenden Fällen abgesehen werden kann:

1. Wenn ein Wähler durch Krankheit oder Gebrechlichkeit am Erscheinen im Wahllokal verhindert ist. 2) Wenn er durch Pflichten seines Amtes oder sonst unaufschiebbare Berufspflichten zurückgehalten wird. 3) Wenn er auf Reisen außerhalb des Landes Österreich unter der Enns vom Wahlorte abwesend ist. 4) Wenn er durch Krankheit von Familienmitgliedern oder durch sonstige unaufschiebbare Familienangelegenheiten zurückgehalten wird. 5) Wenn er durch Verkehrsstörungen oder sonstige zwingende Umstände abgehalten wird.

Wer sich ohne einen gerechtfertigten Entschuldigungsgrund seiner Wahlpflicht entzieht, wird mit Geldstrafe von 1 bis 50 Kronen bestraft. Die Geldstrafen fließen in die Armenkasse des Wahlortes.

Amerika. Die Amerikaner auf Kuba. Eine Depesche aus Washington meldet: Dem Kriegssekretär Taft sind von dem provisorischen Gouverneur von Kuba Magoon Nachrichten zugegangen, nach denen in verschiedenen Teilen der Insel die Lage mehr oder weniger unruhig ist und von zügellosen Banden Plünderungen begangen werden. Auf Ersuchen Magoons hat Generalstabschef Bell eine beträchtliche Verstärkung der amerikanischen Garnison auf Kuba angeordnet. Zum ersten Male seit der Besetzung Kubas durch die Amerikaner sind die amerikanischen Truppen genötigt, die Unterdrückung von Unruhen zu übernehmen, anstatt diese Aufgabe der kubanischen Landmiliz zu überlassen. Es wird dies in einigen Kreisen als Anzeichen dafür angesehen, daß die kubanischen Zivilbehörden nicht imstande sind, den Frieden auf der Insel dauernd aufrechtzuerhalten.

„Tägl. R."

Japans Stellung zu Rußland scheint schon mehr friedlich geworden zu sein. Die „Birsh. Wed." teilen aus hochkompetenter Quelle mit, daß nicht das kleinste Wölkchen gegenwärtig den Horizont der russisch-japanischen Beziehungen trübt.— Die Unterhandlungen über den Traktat nehmen ihren Fortgang unter vollem gegenseitigen Vertrauen der unterhandelnden hohen Parteien. Es hat sich herausgestellt, daß das Tokioter und das Petersburger-Kabinet in gleicher Weise aufrichtig von dem Gedanken durchdrungen sind, das Prinzip der „offenen Tür" in der Mandschurei zu verwirklichen. Als diese hauptsächlichste Basis festgestellt worden war, war das Einvernehmen schon zur Hälfte erzielt. Das einzige, wodurch es verzögert wird, sind die unglaublichen Schwierigkeiten— rein technischer Art.

Als unserem Gewährsmann, der mehr als irgend jemand in Petersburg über bie wahren Absichten des Landes der Aufgehenden Sonne informiert ist, die vorsichtige Andeutung gemacht wurde, daß vielleicht für Japan kaum eine günstigere Gelegenheit zu nochmaliger Erprobung des Kriegsglücks mit Rußland gegeben sei, lachte Herr X. auf und erwiderte:

Die Japaner können, wenn sie den Krieg beginnen, alles verlieren und sind nicht imstande etwas zu gewinnen, selbst wenn sie den Krieg erfolgreich zu Ende führen! . . . Im Falle eines Sieges würde man dem Mikado nicht gestatten, bie Früchte des Sieges zu ernten . . . Wer?—

das ist auch ohne Erläuterungen klar. Und weiter: woher sollen die Japaner Geld zum Kriegführen hernehmen? Nein, jetzt bedürfen sie des Friedens, eines ehrlichen und festen Friedens nicht weniger als Rußland."

Ausländisches.

Die Frau als Arzt.

— Geheimrat Ernst von Bergmann gegen das Medizinstudium der Frauen. Professor v. Bergmann, der gelegentlich seines Jubiläums in der ganzen ärztlichen Welt gefeiert wurde, hat an den Herausgeber der „Medizin für Alle" anläßlich einer Anfrage über das medizinische Studium der Frauen ein Schreiben gerichtet, in dem es unter anderem heißt: Ich kann mich in der Beantwortung Ihrer Frage über die Frau als Arzt sehr kurz fassen. Ich bin ausgesprochener Gegner des Studiums der Medizin von Frauen. Weder körperlich noch geistig sind sie ihm gewachsen. Solange die Frauen nicht die Köche und die Schneider aus ihrem Gewerbe zu drängen vermögen und wenigstens diese Gewerbe als ihr Monopol in Anspruch nehmen, werden sie auch neben den Aerzten nur ein kümmerliches Leben führen. Wäre es möglich, die Geschlechtsunterschiede aufzuheben, so könnten die Frauen vielleicht gute Aerzte werden. Aber das geht eben nicht. Gute wissenschaftliche Arbeiten können Frauen gewiß leisten; die Kämpfe aber mit den Erregungen, Verantwortungen und Verzweiflungen eines Arztes will ich ihnen nicht zumuten, denn dazu schätze ich die Frauen viel zu hoch."

— In verschiedenen deutschen Blättern stand vor einiger Zeit öfters eine Annonce, in der Kranke selbst in ganz hoffnungslosen Fällen von einem gewissen Mann in Joronto (Kanada) Heilung durch die neue Heilmethode „Radiopathie" versprochen wurde. Die Zusendung der angeblich Heilung bringenden Medikamente wurde von der vorherigen Einsendung von 40 Mark abhängig gemacht. Eine Menge kranker Menschen griffen gleich nach diesem Mittel und schickten das Geld ein. Damit hatte Herr Mann das, was er brauchte, ließ aber dann nichts weiter von sich hören. Ein Geprellter wandte sich von Dresden aus an den deutschen Kansul in Toronto, der am 12. November antwortete, daß der Mann ein Schwindler und verhaftet worden sei. Er habe nur 5 Monate lang sein Geschäft betreiben können, bis der Staatsanwalt eingriff, aber wie während dieser Zeit der Schwindel florierte, zeigt das beschlagnahmte Kassenbuch, welches eine Totaleinnahme von 303,599 Dollar 55 Cents gleich 1,275,116 Mk. auswies! Der Brief des Konsuls schloß mit den Worten: „Welche Masse beschränkter Menschen gibt es noch in der Welt. Deutschland hat nicht wenig beigetragen."

Dünaztg.

Russische Preßstimmen.

Die „fortschreitende Besitznahme Rußlands durch die Ausländer" macht dem „Sswet" schwere Sorgen.

„Wir müssen unverzüglich Maßregeln ergreifen für den Schutz der natürlichen Reichtümer unseres Vaterlandes vor der Besitzergreifung durch die Ausländer, die unsere häuslichen Schwierigkeiten dazu ausnutzen, unsere heimatlichen Schätze um einen Bagatellpreis an sich zu reißen . . . Nimmt man eine Karte Rußlands, und bezeichnet auf ihr die von den Fremden in Besitz genommenen Gebiete, ihre Kolonien, so gewahrt man mit Schreken, daß uns buchstäblich ein eiserner Ring von Ausländern umschließt. Frei von ihnen ist nur noch daß Zentrum Rußlands, wo das Volk hungert und ausstirbt. Und es ist ja auch sehr begreiflich (daß die Ausländer dorthin nicht kommen), denn was sollen sie dort unter dem hungerleidenden Volke machen.

Unsere ganze Westgrenze, der Süden, der Kaukasus sind bevölkert von einem dichten zusammenhängenden Netz deutscher Kolonien. Auf dem Kaukasus ist außerdem die gesamte Naphthaindustrie in den Händen hauptsächlich der Engländer, und in ihren Händen befindet sich auch die Dampfschiffahrt auf dem Schwarzen- und dem Kaspischen Meere, auch in Sibirien und im Ural kaufen sich die Ausländer an. Nach Sibirien dringen auch die gelben Völker vor.

In unserem Norden, um Archangelsk, ist die Lage ganz dieselbe. Dort dringt die fremde Unternehmungslust bereits in die abgelegensten Winkel des Landes vor. Zwei Drittel des gesamten Holzhandels des Nordens befinden sich in den Händen einer Anzahl englischer Firmen. Die Ausfuhr des sibirischen Weizens, die in der vorigen Kampagne bereits die Höhe von acht Millionen Pud erreicht hatte, befindet sich in den Händen der Firma Dreyfuß u. Ko. Die Naphtha-Ausfuhr haben die Günzburg und andere jüdische Firmen an sich gerissen.

Man kann dies nur eine Plünderung und einen Raub unserer nationalen Reichtümer nennen.

Mit unerbittlicher überzeugender Klarheit resultiert hieraus nur der eine Schluß: wir müssen unverzüglich Maßregeln ergreifen zu unserem Schutze vor den Ausländern; denn sonst wird es uns schlimm ergehen.

Man konnte sich allenfalls noch einverstanden erklären mit der Verpachtung von Landflächen oder Unternehmungen auf eine bestimmte Zeit, aber in keinem Falle darf man zulassen, daß die Reichtümer des Landes durch Verkauf in die Hände der Fremden übergehen."

Balt. Tagztg.

Stadt- und Landchronik.

Meine Antwort auf die „Antwort" des Herrn Dr. Spindler in № 286 der „Od. Ztg." und № 77 des „Botschafters."

Auf die Angriffe des Herrn Dr. W. Spindler, in welchem er mich neben anderem der Verleumdung und der Engherzigkeit beschuldigt, habe ich, da er Beweise fordert, kurz folgendes zu sagen, erkläre aber, daß ich mich in keine weitern Auseinandersetzungen in den Zeitungen einlassen werde, da mir die Absicht fern gelegen ist, die evangelisch-lutherische Kirche und deren Glieder anzugreifen, private Angelegenheiten aber nicht in die Zeitung gehören.

Herr Spindler citiert merkwürdigerweise weder in der einen noch in der andern Zeitung, was er in № 70 des „Botschafters" wörtlich sagt: „Wo aber die Grenzen der mennonitischen Religionsgemeinschaft heutzutage beginnen oder aufhören, dürfte den meisten Nichtmennoniten düster erscheinen". Der geneigte Leser möge selbst urteilen, ob sich solche Worte „bloß" auf mich, oder ob sie sich nicht „bloß" auf die Mennonitengemeinschaft beziehen, und ob es von meiner Seite Verleumdung ist, wenn ich sage, Herr Spindler habe hier „einen Angriff auf die Mennoniten als Religionsgemeinschaft„ gemacht. Jedenfalls bin ich jetzt der Verleumdete, doch ich will versuchen, mir nicht durch kleinliches Gebahren Blößen zu geben.

Ich habe nicht die Lutheraner als solche angegriffen, habe auch zur Genüge erklärt, wie mein Ausdruck, der Herrn Spindler so tief gekränkt hat, zu verstehen ist.

Bezüglich der mir vorgeworfenen Engherzigkeit, erlaube ich mir, die Aufmerksamkeit der Leser auf meine Ausführungen in № 74 des „Botschafters" zu lenken, wo ich auch wörtlich folgendes sage! „Wenn es gilt, Gemeindeinteressen zu wahren und solche durch separates Vorgehen einzelner Gruppen in Gefahr kommen können, so ist es gewiß gut und richtig, wenn die Gruppen sich zu gemeinschaftlichem Vorgehen vereinigen" u. s. w.; ich fordere weiter, daß dabei der Mennonit für den Katholiken und Lutheraner, **wie für sich selbst** eintreten soll.

Hieraus geht doch deutlich genug hervor, daß ich durchaus nicht so sehr auf Separation der Mennoniten verbissen bin, wie es Herrn Spindler beliebt, mir immer und immer wieder vorzuwerfen, sondern daß ich auch ganz dabei bin, wenn wir unsern Abgeordneten auf dem gewöhnlichen Wege in die Duma wählen.

Daß nicht ich der Initiator der angeregten Frage bin, ist bekannt; ich war nur so dumm und verwegen, sie in die Zeitung zu bringen. Daß aber eine ganze Gruppe von mennonitischen Gutsbesitzern es sich unterstanden hat, sich in einem Collektivgesuch durch unsere Ältesten an sämtliche Mennonitengemeinden an der Molotschna um Anregung und Entscheidung der Angelegenheit zu wenden, dürfte noch nicht allgemein bekannt sein. Ich habe aber über die Gesinnung dieser Herren erfahren, daß auch bei ihnen dieselbe Hauptabsicht vorliegt, die mich zum Schreiben trieb, nämlich, unsere Gesellschaft für die Sache zu erwärmen. Daß sich schon eine erfreuliche Frucht anfängt zu zeigen, beweist die Notiz in № 77 des „Botsch." über das Resultat einer Bruderberatung in Halbstadt, an der auch ich teilnahm.

Ich gebe es durchaus nicht zu, daß ich Herrn Dr. med. W. Spindler durch meine Ausführungen in № 74 des „Botsch." beleidigen wollte und weise seine Beschuldigung eines „Überfalles aus dem Hinterhalt", weil ich meinen Namen nicht voll unterzeichnet hatte, mit Entrüstung zurück. Für den Fall, daß Herr Spindler mir persönlich etwas mitzuteilen hätte, teile ich ihm meinen Namen und Adresse gern mit, und werde mich bemüht halten, ihm privatim keine Antwort schuldig zu bleiben.

Heinrich Janz.

Halbstadt,
den 18 Dzmb. 1906.

Evangel. Anstalt in Alexandrowsk.

Die Kalinower Gemeinde im Bachmutschen hat am 11. Dez. auf einer allgemeinen Bruderberatung beschlossen, an der Gründung und Unterhaltung der in Alexandrwsk, resp. in Schönwiese zu erbauenden Anstalt für Nervenleidende und Fallsüchtige regen Anteil zu nehmen.

Da aber die Größe oder Umfang der beizusteuernden Summe nich gut im Voraus zu bestimmen war, hat sie diesbezüglich beschlossen, alljährlich im Monat September eine neue Einzeichnung aller Interessenten zu veranstalten und diese jedesmal zur Fertigstellung des Kosten-Voranschlages an den Verwaltungsrat einzusenden und in dem Zeitraume vom 1. Jan. bis zum 1. Mai des neuen Rechnungsjahres den gezeichneten Betrag selbst einzuliefern. Der Wunsch, daß dieses große, wohltätige Werk blühen und reicher Segen bringen möchte, wurde von vielen laut ausgesprochen.

(Peter Janzen, Ältester).

Schulweihe in Krutojarowka.

Es war im Frühjahre d. J., als die Gutsbesitzer von Krutojarowka sich einig wurden, eine Schule zu bauen. Nun ging man sofort rüstig zu Werke. Doch schien es (wie es leider oft in Gemeinschaftssachen zu sein pflegt) als würde es beim ersten Eifer stehen bleiben: Doch das Sprichwort: Frisch gewagt ist halb gewonnen sollte sich hier bewahrheiten. Man blieb nicht stehen.—Mit dem eigentlichen Bau wurde erst nach der Ernte begonnen: Es stellten sich verschiedene Hindernisse in den Weg; so daß er erst im Oktober fertig gestellt wurde (das Gebäude ist infolgedessen auch feucht). Im November trocknete es so weit, daß es möglich wurde, den Unterricht in demselben zu beginnen. Das Haus ist $7^1/_2$ Faden lang und 5 Faden breit. Das Klassenzimmer mißt $13^3/_4$ Arschin in der Länge $8^3/_4$ Arschin in de Breite (es soll zugleich als Andachtslokal benutzt werden). Die Schulweihe wurde zum 1. Dezember anberaumt. Zu derselben wurde die Rosenhöfer Kirchengemeinde eingladen. Leider waren des schlechten Weges halber außer den nahewohnenden Nachbaren und 4 Lehrern nur sehr wenige gekommen. Oder sollte die Gleichgültigkeit einer Schulweihe gegenüber auch eine ziemliche Schuld daran tragen? Das wäre doch zu schade! Als Motto wurde uns allen und besonders den Kindern die Worte des zwölfjährigen Jesusknaben: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem das meines Vaters ist," auf den Weg gegeben. Die letzteren wurden auch darauf aufmerksam gemacht, daß sie den Eltern, die die Opfer nicht gescheut hatten, um ihnen eine angenehme Unterrichtsstätte zu bereiten, dankbar sein möchten, Auch wir Lehrer durften nicht leer ausgehen. Nachmittags gab ich zwei Probelektionen: eine in deutsch Lesen und eine in Rechnen: Am Schlusse derselben mußte ich mir und den Schülern sagen: „Wir müssen noch sehr arbeiten!" Also stehst du nun da, liebes Haus, mit deiner weißen Kappe, welche jedoch die Zeit wohl bald grau färben wird, als Pflanzstätte für künftige Geschlechter. Mögen jedoch die Kräfte, die drinnen walten werden, immer frisch bleiben, ohne ihre Farbe zu verlieren. Dies ist mein Wunsch und Gebet.

A. Epp.

— Petropawlowka, Gouv. Jek. Seit dem 30. November ist bei uns die Witterung umgeschlagen; nach einem viele Wochen anhaltenden Regenwetter hob jetzt mäßiger Frost an, bis 10 Gr. R. bei etwas Schnee. Der frühgesäte Winterweizen in der Schwarzbrache war bei uns in der Umgegend alle gelb. Warum? Ob es die Hessenfliege ist oder sonst Schädlinge sind? In letzter Zeit jedoch bekam er mehr seine grüne Farbe wieder.

G. F.

Etwas über Gemeinwesen.

„Einigkeit macht stark." Das ist ein altbekanntes Sprichwort, und hat sich überall bewährt, wo Werke gemeinsam gegründet worden sind. So hat auch die Einigkeit es bewirkt, daß wir hier in Nikolaipol eine Zentralschule bekommen haben, trotz allen Schwierigkeiten, welche sich entgegenstellten. Auch einen Konsum Laden hat Nikolaipol, und wieder ist es die Einigkeit, welche ihn zustande gebracht, denn um einen K. L. zu gründen, müssen auch eine Anzahl von Leuten sich einig sein; es ist daher lobenswert, wenn in einer Gemeinde der Gemeindesinn rege und tätig ist.

Noch schwerer aber und schwieriger als gründen, wird es unter Umständen das so gegründete gute Werk resp. Geschäft weiterzuführen. Ich meine hier den Konsum. Da müssen die Ladendiener und Glieder des K. V. gemeinsam arbeiten, und gerade hier happert es zuweilen stark, denn die Kunden wollen ordentlich und höflich bedient sein, (u. mit Recht) aber — ebenso wollen auch die Diener freundlich behandelt sein (auch mit Recht); und wird es manchem Kunden, welcher auch Mitglied ist, und infolgedessen ein Anrecht an den Laden hat, mitunter recht schwer, nicht den Herrn und Gebieter den Dienenden gegenüber zu repräsentieren. Leider, ja leider ist es doch oft so, und die Folgen hiervon sind oft sehr unangenehm. Selbstverständlich sind dann die Dienenden die Schuldigen, es liegt ja in der Natur der Sache, daß der schwächere Teil den „Kür„eren zieht„. Ja, die Landendiener wollen auch freundlich behandelt sein! Letzteres wird nur zu oft vergessen, und statt dessen hört man fast überall, daß man unzufrieden mit denselben ist, Vielfach werden die Diener auch wohl Ursache dazu geben, aber — „wie du mir, so ich dir", sagt ein Sprichwort, welches wohl auch den Ladendienern bekannt sein dürfte, und wenn auch nicht, so liegt es doch im Wesen der Natur, daß man gerne mit dem vergilt, was einem entgegengebracht wird. Behandelt also eure L.-diener freundlich, und ich bin überzeugt, daß ihr über nichts zu klagen haben werdet, denn es sind auch Menschen mit fühlendem Herzen, und nur zu oft den scharfen Zungen vieler ausgesetzt. Wie oft lassen wir unsere Zunge, dieses Wesen „das unruhige Übel voll tötlichen Gifts" (Jacobi 3. 8) freien Lauf, und besonders beim Sprechen über den Nächsten. Selten nur, oder besser gesagt, fast nie kommt es vor, daß, wenn mehrere versammelt sind, nicht über Abwesende gesprochen wird; das ist freilich nicht Sünde; es kommt in erster Linie nur darauf an, was gesprochen wird. Mit einer gewissen Befriedigung spricht man vielfach über die schwachen Seiten des Abwesenden und deckt auf, worüber man in schonender Nächstenliebe schweigen sollte; man erzählt, was man an ihm Böses bemerkt, oder von ihm gehört haben will, ja noch mehr, man will den Grund seines Herzens durchschaut, und die unreinen Absichten in seinem Tun entdeckt haben. So hält man Gericht über den Bruder und vergißt dabei den höchsten Richter, der gesagt hat: „Richtet nicht", und der über ihnen die Ohren offen hat, und vor welchem wir werden Rechenschaft geben müssen, von jedem unnützen Wort, das wir geredet haben, und vor welchem man vielleicht viel befleckter und fluchwürdiger dasteht, als der soeben von uns gerichtete.

O, wenn wir mehr Liebe hätten, wie leicht wäre es uns dann, die Zungen zu gebrauchen zum Gutesreden, Entschuldigen und zum Bestenkehren.

Und weißt du wirklich etwas von deinem Nächsten, was nach menschlichem Ermessen nicht entschuldigt werden kann, so schweige darüber und sage es lieber dem, der die „Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche," und bitte denselben um Erbarmen, für deinen verirrten Bruder.

Sollt ich meinen Bruder richten,
Seine Fehler rügen scharf?
Ich der selbst so schuldbeladen,
Nicht das Aug erheben darf?
Lieber will ich mit dem Bruder,
Auf der Armensünderbank,
Nur um Gnade und Erbarmen
Schreien all mein Lebenlang.

...r.

— New-York Krs. Bachmut. Hier beschäftigt die Leute gegenwärtig sehr die Idee, kommendes Jahr die aus der Volksschule austretenden Mädchen zur Fortbildung auch in die Zentralschule zu schicken, ganz der gegenwärtigen Zeitströmung entsprechend. Man ist teilweise so begeistert für diese Idee, daß man darin für beide Teile, Knaben und Mädchen, nur Gewinn sieht.

— Anmerkung der Redaktion. Die Frage verdient es, bevor man zur Verwirklichung derselben geht, einer allseitigen Beleuchtung unterworfen zu werden. Wir bitten daher unsere Sachverständigen im Leserkreise, sich darüber in diesem Blatte äußern zu wollen. „Vorgemacht und nachbedacht hat manchen in groß Leid gebracht.

Wert der Muttersprache.

Vieles kann ein Volk entbehren,
Wenn dazu die Not es zwingt,
Doch dem Feinde muß es wehren,
Der es um die Sprache bringt.
In ihr wurzelt unser Leben
Und erhält durch sie Bestand:
Wer sich ihrer hat begeben,
Der verlor sein Vaterland.

Martin Greif, Die deutsche Lyrik.

Die Einweihung der New-Yorker Zentralschule.

Zunächst wird es wohl angebracht sein, ein Wort der Erklärung zu

sagen, weshalb unsere Schule erst jetzt, nachdem bereits $1^1/_2$ Jahre darin gearbeitet worden ist, eingeweiht wurde. Vergessen hatte man es nicht, aber man sah im vorigen Jahre davon ab, weil das Schulhaus, wie der Schulhof, sich in einem zu unfertigen Zustande befanden. Nicht jede Zentralschule hat bei ihrer Entstehung so viel Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, als die New-Yorker. Oft waren nicht genügend Mittel vorhanden, um vorwärts zu bauen, sodann wurde der Bau auch nicht wenig durch kleinlich Ehrsüchteleien aufgehalten. Nur Dank der Energie einiger Schulfreunde und den bedeutenden Spenden hauptsächlich der hiesigen Industriellen ist das Werk zustande gekommen. Am 5-ten Dezember 1906 konnte das endlich fertiggestellte, recht schöne und für Schulzwecke praktisch eingerichtete Gebäude geweiht werden. Ein dem Schulhause entsprechender Straßenzaun gibt dem ganzen Hofe ein gefälliges, fertiges Aussehen.

Die Gäste waren nicht sehr zahlreich erschienen. Vom Schulvorstand war niemand gekommen. Den Herrn Direktor hielten Amtsgeschäfte ab, und der Herr Inspektor konnte Krankheitshalber nicht anwesend sein. Die anderen entferntern Eingeladenen hatten sich dem unzuverlässigen Wege nicht anvertrauen wollen. Dafür erfreute uns eine Anzahl Gäste aus den nächsten Kolonien.

Zur Eröffnung der Feier trug der hiesige unter der Leitung Lehrer Bergs stehende Gesangverein das Lied vor „Herr, Herr wir danken dir!" Nun hielt der Alteste Abraham Unrau die Weihrede. Nachdem er im Anschluß am das Psalmwort:

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträslich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten, die Schule der Gemeinde warm ans Herz gelegt, den Lehrern und Schülern ihre hohe Aufgabe vor Augen gestellt und sie zu treuer Pflichterfüllung ermahnt hatte, weihte er das Gebäude für den Gebrauch, worauf der Gesangverein das „Schulweihlied" intonierte.—Sodann sprach der Lehrer für Religion und Deutsch über die Bedeutung der Zentralschulen für unsere Gemeinden, über ihre Aufgaben und Ziele.—Der stellv. Leiter der Schule begrüßte nun die Gäste, rechtfertigte mit kurzen Worten die scheinbar verspätete Einweihung, berichtete über die Geschichte und Entstehung der New-Yorker Zentralschule und sprach dann von der Bedeutung der Schulen als den Übermittlern von Kenntnissen und Errungenschaften der vergangenen Geschlechter an die gegenwärtigen. Den Schluß machte Prediger Joh. Nikkel. Er hatte seiner Rede das Wort zu Grunde gelegt: „Halte im Gedächtnis Jesum Christum!" Der Schülerchor, der sich auch sonst an der Feier beteiligt hatte, sang die Notionalhymne.

Schon am Tage vorher waren in einem Klassenzimmer schöne, von fleißige Frauenhand verfertigte Sachen ausgestellt worden, um sie nach der Einweihung an Meistbietende zu verkaufen. Dazu hatten sich um 1 Uhr in der Schule wieder zahlreiche Gäste eingefunden, kauflustige und schaulustige. Der Erlös für die Sachen (421 Rbl. 85 K.) soll zum Besten der Armenschule verwendet werden, die in diesem Jahr hier ins Leben gerufen worden ist. *)

Um 3 Uhr vereinigte ein Mittagessen eine Anzahl Schulfreunde und Lehrer. Im gemütlichen Plauderton wurde hier manches beherzigenswerte Wort über Schulangelegenheiten gesprochen.

So hat denn auch die New-Yorker Zentralschule ihre offizielle Weihe erhalten. Möge auch sie ihr Teil beitragen zur Förderung wahrer Bildung in unseren Gemeinden.

*) Wir möchten gerne etwas Näheres über diese Armenschule erfahren. T. Red.

In Sachen unserer Muttersprache. Werter Herr Redakteur!

Da ich annehme, daß das Folgende für Ihre werten Leser nicht ohne Interesse wäre, u. da ich ferner noch einen Wunsch auf dem Herzen habe, den ich zum Schlusse dann aussprechen möchte, so bitte ich freundlichst, diesen Zeilen in Ihrem geschätzten „Botschafter" ein Plätzchen nicht zu versagen.

Uber die kirchliche Versammlung der Lutheraner der südlichen Propstbezirke, die am 25 Sept. d. J. in Odessa stattfand, haben Sie Ihren Lesern ja Mitteilung gemacht. Auch darüber, daß damals eine „Schulkommission" gewählt worden ist. Diese Kommission, bestehend aus 7 Mitgliedern, setzte eine Bittschrift auf, in der die luth. Gemeinden der 4 südlichen Gouv. Bess. Cherson, Taurien u. Jekat. u. des Dongebiets den Herrn Unterrichtsminister um Einführung unserer Muttersprache als Unterrichtssprache in unsern Volksschulen bitten. Diese Petition wurde durch unsere Herren Pastoren an die Gemeinden zur Unterschrift versandt u. sodann wieder nach Odessa retourniert. Am 20 Nov. versammelte sich die genannte Kommission in Odessa, arbeitete eine Denkschrift zur Petition aus u. wählte aus ihrer Mitte 3 Herren, die die Bittschriften dem Herrn Minister in Petersburg persönlich überreichen sollten. Zwar konnte uns der H. Minister aus bestimmten Gründen nicht persönlich empfangen; die Bittschriften (in ganzen 333) wurden von uns aber dem H. Ministergehilfen eingehändigt mit der Bitte, sie dem Minister vorzustellen, u. 1 Order Petition u. der Denkschrift wurde dem Minister von unserm H. Generalsuperintendenten in persönlicher Audienz überreicht. Die Antwort des Ministergehilfen berechtigt zu der Hoffnung, daß manches in dieser Sache erreicht werden kann. Mann sei im Ministerium schon geneigt, für die ersten 4 Schuljahre die Muttersprache als Unterrichtssprache zu gestatten. Auch aus dem neulich veröffentlichten Schulreformprojekt des Unterrichtsministeriums ist ja zu ersehen, daß man den einzelnen Nationalitäten entgegenkommt. Wir glauben nun, daß es dem H. Minister nur erwünscht sein kann, wenn Massenpetitionen bei ihm einlaufen, in denen um dasselbe gebeten wird, das er zu geben zum Teil schon bereit ist. Er kann sich ja dann darauf berufen, daß sein Reformprojekt wirklich den gegenwärtigen Bedürfnissen der Elementarschule entspricht. Und wenn wir noch um ein Mehr bitten, so wird man das jedenfalls auch erwägen.

Darum ist mein Herzenswunsch dieser: "lle Deutschen, ob Lutheraner oder Mennoniten u. Katholiken, ob im Süden oder im Osten an der Wolga u. im Westen in Wolhynien usw. alle möchten um Einführung unserer lieben Muttersprache als Unterrichtssprache für alle Fächer, ausgenommen russ. Sprache, Geschichte u. Geographie Rußlands, einkommen! Für diese 3 Gegenstände sollen, beginnend mit dem dritten Schuljahr, 10 wöchentliche Stunden angesetzt werden.

F. Fiechtner.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Schmidts Patent-Waschmaschinen.

178000 Waschmaschinen in einer Fabrik hergestellt—gewiß ein gutes Zeichen für die Beliebtheit dieses Systems: es ist dies eine Zahl, wie solche noch von keiner anderen Firma auch nur annähernd erreicht worden ist. Die besonderen Vorzüge dieses Fabrikates von **Adam Schmidt** in **Saalfeld** a. S., nachweislich größte und renommierteste Fabrik für Wasch-, Wring-, Mangel- und Buttermaschinen, sind: einfache und dabei höchst vorteilhafte Konstruktion des unverwüstlichen Wäschebewegers und dessen sinnreiche Anordnung zu den sich ganz ausgezeichnet bewährten Bottich- und Säulenriffeln, wodurch bei größter Schonung der Wäsche in kürzester Zeit ein vorzügliches Waschresultat erzielt wird. Das Innere der Maschine läßt also ohne weiteres erkennen, daß die Wirkung eine sehr energische ist, indem ein möglichst ausgiebiges Hin- u. Herschleudern (Schwenken) der Wäsche im Kreise, unter Stauchung derselben bei der Bewegungsumkehr, erzielt wird. Die Wirkung gelangt bei dem ganzen Wäscheeinhalt gleichmäßig zur Geltung und gewährleistet volkommene Schonung der Wäsche, da alle scharfkantigen Hemmungen vermieden worden sind. Ein sehr wichtiger Vorzug besteht noch darin, daß bei dem neuesten Produkt obiger Firma in Waschmaschinen zur Herstellung des Bottichs, sowie aller Zubehörteile

Model 1904 „Die Eiserne"

extra stark und sauber verzinkt, Stahlbech verwendet wird, welches dauernde Dichtheit und Haltbarkeit gewährleistet und eine Rostbildung vollständig und sicher ausschließt, so daß für dieses Modell eine **2 jährige Garantie bereitwilligst übernommen wird.** Die Innenwandung bildet eine vollendet konstruierte Hartholzriffeleinlage, welche bewirkt, daß auf der stumpfen filzartigen Holzfaser ein dem Waschen mit der Hand völlig gleichkommender Waschprozeß erreicht wird, was bei Metallmaschinen ohne Holzeinlage nicht der Fall ist. Der Ablaßhahn ermöglicht durch seine Anbringung im Boden der Maschine ein vollständiges und schnelles Auslaufen des Wassers. Man kann dieser Maschine tatsächlich die zartesten Gewebe anvertrauen.

Auch für solche Wirtschaften, wo man gezwungen ist, öfters im Freien oder in der Küche zu waschen, oder wo ein Wasserkochkessel weder vorhanden noch unterzubringen ist, fabriziert die obengenannte Firma eine geeignete Waschmaschine, die sog. Feuerungs- oder Dampfwaschmaschine, in einer Ausführung, **wie sie sein soll**, und zwar mit Hartholzriffeln. Gerade auf die Hartholzriffeleinlage bei den **Schmidts Heißdampf-Waschmaschinen** ist ein ganz besonderer Wert zu legen, denn zweifellos hat das Waschen auf der stumpfen, filzartigen und geschmeidigen Holzfaser stets ein besseres Waschresultat wie das Waschen auf Metall geliefert und deshalb sind die Schmiedts Heißdampf-Waschmaschinen allen anderen Dampfwaschmaschinen, welche keine Holzeinlage besitzen, entschieden vorzuziehen. Außerdem bewirken aber auch die zwischen den Hartholzriffelstäben gebildeten Schlitze beim Drehen der Trommel nach der einen oder der anderen Richtung eine kolossale Durchspülung der Waschlauge, wodurch ein besseres Durcharbeiten der Wäschestücke erreicht wird. Die Schmidts Heißdampf-Waschmaschine ist äußerst stabil gebaut und besitzt noch den Vorzug vielseitiger Verwendbarkeit als Wasserkochkessel, Desinfektionsmaschine, Bettfedernreinigungs- und Sterilisier-Apparat. Um nun aber auch den weniger bemittelten Familien Gelegenheit zu geben, sich die Arbeitserleichterung durch eine Waschmaschine zu Nutze zu machen, fertigt die obenerwähnte Firma eine billige aber dennoch gute und dauerhafte **„Volkwaschmaschine"** in Metallausführung ebenfalls mit Hartholzriffeleinlage. Auch hier ist das Vorhandensein der Holzeinlage gegenüber ähnlichen Fabrikaten ohne dieselbe ganz besonders hervorzuheben. Metall für die Haltbarkeit und Dichtheit des Wäschebehälters und die Holzeinlage für die tadellose Wascharbeit, das sind die Hauptfaktoren einer guten Waschmaschine.

Die Waschmaschinen werden für jeden Haushalt und Wirtschaftsbetrieb passend geliefert. Man achte beim Kaufe einer Waschmaschine streng auf die eingetragene **Löwenschutzmarke** und auf den Namen **„Schmidt"**.

Schmitds Patent-Kugellager Buttermaschinen.

Auch mit ihren rühmlichst bekannten Buttermaschinen mit Stahlrollenkette oder Räderantrieb hat die obige Firma ganz bedeutende Erfolge erzielt, es beweist dies die Tatsache, daß von diesen Maschinen bereits über 75000 Stück geliefert worden sind. diese Buttermaschinen haben patentierte Kugellager und sehr leicht auszulösende Butterschläger. Schmiedts Wasch- sowie Buttermaschinen sind vielfach prämiiert mit goldenen u. silbernen Medaillen. Sämtliche Maschinen eignen sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenke für unsere Frauen.

Im Auslande.

Erlebtes, Gesehenes und Gehörtes.

(Fortsetzung).

Der Kerl meinte es ehrlich, er hätte sich so einen Spaß nicht erlaubt, da er ja damit seinem Vaterlande eine Blöße gegeben hätte, wozu ein Preuße sehr schwer zu kriegen ist. Er ist wahrlich nicht schuld daran, daß unsere Ansichten über „gemächlich" so grundverschieden sind. Kann mich trotz vielfachen Bahnfahrens dort bis heute nicht zu dieser Meinung jenes Menschen finden. Erstens ist so ein Waggon 4. Klasse ziemlich schmal und hat recht viel Ähnlichkeit mit unseren Waggons dritter Klasse alten Systems. Der Waggon ist in eine größere und kleinere Abteilung geteilt, in welcher zwei schmale in der Länge des Woggons sich hinziehende Bänke stehen und weiter nichts, gar nichts,—doch, da bemerkt man an der niedrigen Decke des Waggons Riemen, vier Stück an jeder Seite, aber sonst auch wirklich nichts. Das Gepäck wirft man einfach auf den Fußboden. An der Wand liest man: „20 Sitzplätze und 16 Stehplätze." Na, ich danke, stehen mag ich nicht, besonders wenn ich eine drei Tage lange Reise gemacht habe. Was für eine Bewandtnis hat es doch eigentlich mit den an der Waggondecke angebrachten Riemen? Dieses wird mir sofort klar, wenn ich an die 16 Stehplätze mich erinnere: Acht Riemen für je zwei Mann gibt 16. Die Rechnung stimmt. Also, wenn man 4. Klasse fährt, hat man nicht Anspruch zu erheben auf Sitzen. Sind alle Plätze der Bänke besetzt, dann sind ja die Riemen da, welche ihre Dienste anbieten. Man kann sich an sie halten, und ich sage, man wird sich an dieselben halten, um bei der schneidigen Fahrt, der sich die Deutschen mit Recht rühmen, und bei der außergewöhnlichen Geschicklichkeit des deutschen Lokomotivführers den Zug kurz, „съ чувствомъ" möchte ich sagen, zum Stehen zu bringen, nicht hinzufallen. Besonders rosig konnte die Stimmung nicht sein, wenn man wahrnehmen mußte, daß bei jedem Halten des Zuges immer neue Passagiere in unsere Abteilung kamen. Ein Glück, daß wir es uns mit den Riemen gemerkt hatten, hüteten uns, die einmal eingenommenen Plätze zu verlassen, denn einem anderen gegenüber behaupten, er hätte meinen Platz eingenommen, wie es bei uns Gebrauch ist, hieße sich zum Spotte der Leute machen. Es gab übrigens in dieser Nacht, die nicht zu meinen besten gerechnet werden kann, noch hin und wieder etwas heiteres. So konnten wir beiwohnen, wie zwei anscheinend recht anständige Damen sich um irgend eine Sache verschiedene Ehrentitel gaben und eine der anderen die Faust unter der Nase hielt, mit den Worten: „Na, regen Sie sich man nicht so uff!" War übrigens schwierig festzustellen, welcher von den beiden Teilen der uffgeregteste war. Geraucht wurde fürchterlich, natürlich „jute Zijarren," welche denn auch einen „juten" Geruch, oder wie man es nennen soll, verbreiteten. Die Fenster bei Nacht zu öffnen ist verboten, war auch wegen des Regens u. heftigen Windes nicht angebracht. Wie die Atmosphäre auf das Riechorgan eingewirkt haben muß, und wie fürchterlich voll die Abteilung unseres Woggons war, erhellt, wenn ich einen Mann reden lasse, der in Königsberg einsteigen wollte und bei dem Öffnen der Tür zu seinem Cameraden meinte: „Nee, Fritze, komm, hier wird Pökelfleisch gemacht." Noch eine Erinnerung verbindet sich mit dem Namen Königsberg. Der Zug hielt längere Zeit, worunter man in Deutschland höchstens 8—10 Minuten versteht, und weil uns die Eßware ausgegangen war, wurden etliche Brötchen für 10 Pfennige das Stück geholt. Das waren Brötchen! Mein dreijähriges Söhnchen, das ziemlich gute Zähne hat, biß in eines derselben hinein, um seinen Hunger zu stillen, bat aber verzweifelnd: „Papa, hilf abreißen!" Seine Mühe, etwas von dem festzusammenhaltenden Brötchen abzutrennen, war vergeblich; ich schnitt. Ich gedachte der mitunter so schönen пирожки Rußlands. Der Junge sah sich übrigens entschädigt, als er Wassersemmel mit Honig erhielt, freilich nur erst, nachdem wir den Zug verlassen hatten.—Endlich, um 8 Uhr morgens, es war am Sonntage, kamen wir in Danzig an, fanden nach nicht allzu langem Suchen auch ein für unsere Verhältnisse passendes Hotel, wo wir vorläufig Quartier nahmen. Erstens, zweitens u. drittens war natürlich ausschlafen nach so einer langen anstrengenden Reise. Montag morgens wurde Prediger Mannhardt aufgesucht, um bei demselben zu erfahren, wo es, seiner Meinung nach, am besten für uns sei sich auf längere Zeit niederzulassen. Er riet uns nach, Zoppot zu fahren, einem Kurort an der Ostsee wo, seinen Worten nach, mehrere Familien aus Rußland, auch Mennoniten, ihren Aufenthalt gewählt hätten. Wir fuhren also nach Zoppot und suchten dort, leider vergeblich, nach Rußländern. Prediger, oder Pastor, wie dort auch die mennonitischen Prediger genannt werden, Mannhardt hatte uns zwar die Hausnummer gewannt, wo wir Rußländer finden könnten, aber die Familie H. hatte eine andere Wohnung bezogen, und da wir auf dem Polizeiamte nicht nachgefragt hatten, wo H. zu finden sei, fuhren wir unverrichteter Sache heim, d. h. nach Danzig. Hatten hier mehrere zu vermietende Wohnungen in Augenschein genommen, gefielen uns auch ganz gut, aber ehe wir uns entschlossen eine zu mieten, wollten wir noch vorher andere Orte besuchen. Zoppot ist, wie gesagt, ein Kurort, und herrlich ist der Anblick dieses reizenden Städtchens von der Seewie auch Landseite. Ein prachtvoller Wald umgibt den größten Teil des Städtchens, die Luft — großartig. Dienstag wurde denn zuerst die Stadt Danzig besehen, welche zu beschreiben ich nicht imstande bin, weiß nur, daß die Stadt mit seinen mitunter recht alten Bauten, mit seinem Neu- Fahrwasser u. den darauf fahrenden Schiffen, dem „schwarzen Meer", elektrischen Bahnen, Türmen, Kirchen, Rathaus, großen Handelshäusern u. Marktplatze schön, sehr schön ist. Noch an demselben Tage fuhren wir nach Marienburg, ungefähr $1^1/_2$ Stunden Bahnfahrt von Danzig. Marienburg hatten wir schon auf unserer Reise berührt, weils aber Nacht war, nicht gesehen. Auf dem Wege nach Marienburg stiegen wir noch bei Langfuhr ab, welches ganz in der Nähe der Bahnstation gleichen Namens liegt, um uns den Ort zu besehen u. vielleicht auch Quartiere zu mieten. Nach kaum einer Stunde setzen wir unsere Reise nach Marienburg fort. Dort angekommen, suchten wir uns Prediger

Andres auf, welcher in Sandhof bei Marienburg wohnt. Fanden denselben mit einiger Mühe beim Düngen seines Ackers. Wir stellten uns vor als Rußländer, die nach Deutschland gekommen seien, um vielleicht hier längere Zeit sich aufzuhalten. Er, Pr. Andres, lud uns sofort ein, einen kleinen Imbiß zu nehmen, welcher aus Butterbrod mit Käse u. Bier bestand (hat mir damals vortrefflich gemundet), und versprach uns bei dem Aufsuchen von Wohnungen behilflich zu sein. Mit seiner Hilfe war denn auch nach etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden das Gewünschte gefunden. Wir mieteten ein Quartier aus 4 geräumigen Zimmern, einer Mädchenstube, Kammer, Küche u. Keller für 500 Mark (250 R.) pro Jahr. Für Benutzung der Gasbeleuchtung, welche in der Wohnung eingerichtet war, mußte, wenn ich nicht irre, der Stadt drei Mark monatlich gezahlt werden. Nachdem wir uns noch mit der Stadt Marienburg etwas bekannt gemacht hatten und im „weißen Lämmchen" bei Herrn Wiebe zu Mittag gespeist, fuhren wir nach Danzig, um gleich am nächsten Tage, Mittwoch, mit Familie u. allen Sachen nach Sandhof überzusiedeln. Sandhof ist ein Dorf mit mehreren Tausend Einwohnern, aber nicht ein Dorf, wie wir es zu sehen gewohnt sind, sondern die Ackerbautreibenden leben auf ihrem Lande besonders, in einiger Entfernung von einander.

Die meisten Bewohner des Dorfes sind Lutheraner, der kleinere Teil ist mennonitisch. Sandhof stößt unmittelbar an Marienburg, so daß eine eigentliche Grenze zwischen S. u. M. nicht festzustellen ist, und die meisten wußten dieselbe nicht zu bezeichen. Nun wird es wohl an der Zeit sein, zu sagen, wo Marienburg u. Sandhof eigentlich liegen. Marienburg liegt in Westpreussen, an der Nogat, einem Nebenflusse der Weichsel. Die Gegend ist eine Niederung und wurde früher häufig durch das aus den Ufern der Weichsel steigende Wasser überschwemmt, hat auch noch vor wenigen Jahren, trotzdem die Weichsel eingedämmt ist, (wie man sagt von unseren Vorfahren) unter einer Überschwemmung zu leiden gehabt. Infolgedessen ist die Chaussee, welche in Preußen, u. auch sonst wohl in Deutschland, überall von Dorf zu Dorf führt, ziemlich hoch angelegt. Von beiden Seiten der Chaussee befindet sich ein Wassergraben, welche das Wasser vom Lande, welches zu Entwässerungszwecken mit Gräben durchzogen ist, welche in den Chausseegraben münden, abführen, und auf solche Weise es möglich machen, das sonst zu Ackerbau zu niedrig gelegene Land zu gebrauchen. Stellenweise habe ich übrigens gesehen, wie man das Heu im Wasser naß macht und dann mit Harken herausfischt. Das Land ist dort teuer, kostet bis 1000 Rbl. auch darüber die Dessjatine. Ein Bauer mit 12 Dessj. Land zahlt bei 500 Rbl. Steuern. „Wenn er dies leisten kann", wird gewiß mancher unserer Landwirte denken, muß das Land doch auch sicherlich viel bringen?" Ja, es bringt viel; der Preis für Weizen war damals 18 Rbl. pro Tschetwert. Aber wie wird das Land auch besorgt! Sobald das Getreide zur Ernte reif ist, wird es abgenommen, herunter gefahren und entweder in die Scheune gebracht, oder im Freien in Haufen zusamm ngefahren, woselbst es warten muß, bis der Eigentümer Zeit hat, es zu dreschen, was mitunter erst spät im Herbste, oder sogar im Winter geschieht. Ihm, dem Landmann, ist es wichtiger, zuerst seinen Acker sorgfältig durch Düngen mit Mist, Spülwasser, welches zu diesem Zwecke aufbewahrt wird, und künstlichem Dünger ertragsfähig zu machen. Nach dem Düngen wird natürlich sauber gepflügt und geeggt. Leider verstehe ich zu wenig von der Landwirtschaft, um unseren geehrten Landwirten ein klares Bild von dem Wirtschaften in Deutschland zu geben, und auf manche Frage, die einem Bauer interessant sein könnte, würde ich nicht zu antworten vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

St. Petersburger Börse

den 23. Dezember, 1906

Schecks

auf London ...	zu 94,95	für 10 Pf.	St
„ Berlin ..	„ 46,30	„ 100	Mark.
„ Paris ...	„ 37,59	„ 100	Francs.
„ Amsterdam	„ 78,30	„ 100	holl Gult.
„ Wien. ...	„ 39,35	„ 100	östere. Kron

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente	74
5%	Innere Anleihe	92
5%	2. Innere Anleihe	92
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab.	71
5%	I Prämien—Anleihe	381
5%	II „ „	274
5%	III „ Adels	231

Pfandbriefe:

$4\frac{1}{2}$%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank	$73\frac{3}{4}$
$4\frac{1}{2}$%	Charkow „ „	76
$4\frac{1}{2}$%	Cherß. Gouv. „ „	$74\frac{7}{8}$

Jekaterinoslaw den 23. Dezemb. 1906.

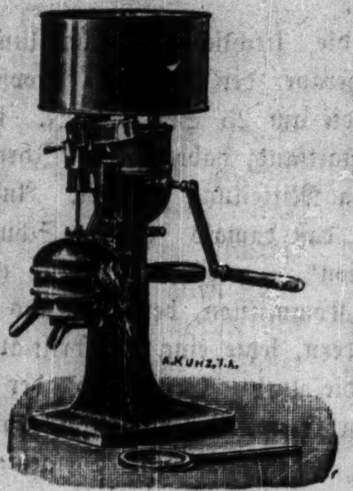
Weizen	9 P. 10 Pf.	86 Kop.
Roggen	9 P.	72 „
Gerste		64 „
Weizenmehl	№ 00	7 R. 50 „
Roggenmehl	№ 00	6 „ — „

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Eine Dampf-Schlichtmühle
wird vorteilhaft verkauft.
Die Mühle hat drei Mahlgänge, ist zweistöckig, aus gebrannten Ziegeln erbaut. Antrazit-Motor, neuester Konstruktion, Fabrik Winterthur in der Schweiz.
Johann Janzen.
Post Sophiewka, Neuchortitz, Kreis Werchnednjeprowsk. 6.

Denkmäler und Ikonostassy aus Marmor
Italienische Arbeit der
GEBR. KATTO
in Iekaterinoslaw neben dem städt. Friedhof. **Grosse Auswahl** von Denkmälern aus Marmor, Labrador und Granit
Bestellungen werden angenommen auf steinerne Treppen, Kapellen aus Marmor u. Granit, Kamine, Fontäne, Statuen u. Büsten aus Marmor nach Photographien; auch werden alle Arten künstlerischer Marmor - Arbeiten ausgeführt von dem berühmten Bildhauer **Eduard Longi** aus Mailand
Eiserne Kreuze u. Gitter.
Zeichnungen werden auf Verlangen sofort herausgeschickt.
Die Firma existiert seit dem Iahre 1885. 30.

Centrale in Charkow. Filialen: Rostow a/D., Armawir,
„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"
Eigene Fabrikation
sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.
Original Sack u. Eckert Pflüge.
Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.
Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".
Georgijewsk u. Ust-Labinskaja—Kaukasen, Krementschug, Poltawa u. Saratow.



„Melotte" Centrifugen
! **Einfach und dauerhaft** !
Nur
Original-„Melotte"
mit
hängender Trommel
Kleinere „Melotte"
bis 12 Eimer mit 1 Einsatz,
größere
bis 3 Einsätze.
37.
Der Einsatz.

Odessaer Gesellschaft
für Farben-und Lackfabrikation
ODESSA
Niederlage: Griechische Strasse № 33.
Sämtliche Farben und Maler Utensilien
Gekochtes Leinöl. Lacke etc.
Telegramm Adresse: Odessa-Stapelberg. 52.

„Antifur*)"
das einzige rationelle System,
der **Kesselsteinbildung** in den **Dampfkesseln**
vorzubeugen! Verlangen Sie Broschüren!
„Ruberoid"
luft-und wasserdichtes
Dach
15—16 Jahre ohne Reparatur und Streichen.
Broschüren und Muster kostenfrei,
M. J. Schtschedrowitsch
Jekaterinoslaw, Gostinnaja 2, Telephon № 351.
*) „Anti"—gegen;—„fur" Kesselsteinbildung, aus dem Englischen.
52—30.

Auf allen beschickten Ausstellungen nur erste Preise.

Uber 4000 Stück im Betriebe.

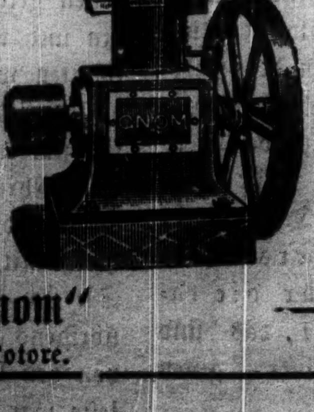
Motorenfabrik „Oberursel" in Oberursel.
Hauptvertreter für Süd-Rußland
Heinrich Lenzmann, Halbstadt, Taurien.
Agentur, Commission u. Maschinenlager.

Oberursler Sauggasmotor
Billigste Betriebskraft der Gegenwart
a. 1/4 1/2 —Kop. für Pferdekraftstunde.

Einfache Bauart.
Vollkommen gefahrlos.
Wenig Wartung.
Kein Rauch. Kein Ruß.
Präzise Arbeit.
Bestes Material.
Geringer Verschleiß.
Jederzeit betriebsfähig.
Geringste Bedienung.

Da die Oberursler Motore außerordentlich einfach in ihrer Bauart sind, so kann die ganz geringe Bedienung und Wartung daher auch von einem Arbeiter nebenher übernommen werden.

Motor stehender Bauart
GNOM



Beste Petroleum—Locomobile zum Betriebe von Dreschmaschinen. Kein Heizer nötig. Kein Wasserfahren, kein Kohlenfahren, keine Concession nötig.

Keine Feuersgefahr. Größte Zuverlässigkeit. Große Anzahl in Tätigkeit.
Beste Zeugnisse.
Kühlapparate für sämtl. Motore.
№ 1. Für Motore bis 4 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 4 Eimer. Preis Rbl. 85. —
№ 2. Für Motore bis 16 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 6 Eimer. Preis Rbl. 120. —
№ 3. Für Motore bis 30 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 8 Eimer. Preis Rbl. 150. —

Liegende u. stehende Naphta—Motore „Gnom"
Leistungsfähiger u. betriebssicherer, als alle bisher bekannten Motore.

— Coulante Zahlungs — u. Lieferungs-Bedingungen —
Ausführliche Beschreibungen auf Verlangen gratis u. franco.

Екатеринославъ. Початня „С. П. Яковлева".